

## Oskar Seitz; Hannes Hauptmann

### Peter Petersens Jenaplan: Impulse für eine Pädagogisierung der Schule (in Bayern)

*"Kein Volk kann die Schüler ändern und lernschulmäßig mehr aus ihnen herausbringen, darum ist das Schulwesen - und in erster Linie das Schulleben - selbst zu ändern!"*  
(P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan. 1927, S. 17)

Viele sind mit Vielem an der öffentlichen Schule unzufrieden - Schüler, Lehrer und Eltern -, mit Leistungsdruck, unbrauchbaren Lerninhalten, Überbetonung der Kopfarbeit etc. Angelehnt an reform-pädagogische Konzeptionen wollen wir versuchen, Perspektiven zu entwickeln, die zu einer Verbesserung der Unterrichts- und Erziehungsarbeit führen. Ziel ist Zufriedenheit. Nicht nur Kinder, auch Lehrer sollen gern (oder zumindest lieber) in die Schule gehen und Eltern ihre Kinder gerne dort hinschicken. Unsere Bemühungen gelten primär den öffentlichen Schulen, in die wir wenigstens die Grundgedanken der Jenaplan-Pädagogik transportieren wollen, um zu sehen, was die engagierten Kolleginnen und Kollegen dann bewirken.

Wenn wir bei unseren Vorschlägen auf Ideen von Peter PETERSEN zurückgreifen, geschieht dies nicht aus nostalgischen Gründen. Es ist die peinliche Aktualität der Grundideen seines Ansatzes, die ihn gerade für die heutige Zeit unschlagbar wertvoll macht.

Peter PETERSEN darf als einer der bedeutsamsten deutschen Reformpädagogen gelten. Er hat in seiner Universitätsschule zu Jena in den 20-er und 30-er Jahren vor allem praktische Ideen entwickelt, die seiner Pädagogik den Namen "Jenaplan" eingebracht haben. Rückgriff auf den Jenaplan PETERSENS heißt für uns jedoch nicht blinde Nachfolge, sondern kritischer Umgang mit konkreten pädagogischen Gedanken und Praktiken sowie ständige Weiterentwicklung. Wir betrachten die Jenaplan-Schule als Modell für die öffentliche Schule. Sie findet sich in den Niederlanden in fast 300 schulischen Einrichtungen erfolgreich repräsentiert. In Deutschland arbeiten etwa 40 Schulen nach Jenaplan-Ideen; in den letzten Jahren hat ihre Zahl auffällig zugenommen. In Bayern gibt es noch keine Jenaplan-Schule. Dies wird sich ändern.

## 1. Zweifel: Die Allmacht des Unterrichts

Der Grundgedanke des Jenaplans heißt: Wie lernen Kinder auf einfache und nachhaltige Weise, möglichst so zwanglos und

natürlich, wie sie es in ihrem außerschulischen Leben auch tun - ohne daß sie dazu ständig aufgefordert werden müssen? Die grundsätzliche Beantwortung dieser Frage besteht in einer Anordnung von menschlichen und sachlichen Bedingungen des Lernens, so daß die Leistung des Kindes gleichsam auf von ihm unbemerkte Art und Weise erfolgt - ohne daß es Druck, Zwang und in Folge Abneigung, Angst, Hemmung erfährt. Ausgangspunkt ist dabei das Interesse des Kindes an einem Vorgang, einer Sache, das es als natürliche Ausstattung mitbringt; unsere Schule jedoch tut einiges, um das (spontane) Interesse des Kindes und damit die Grundlage effektiven Lernens zu verhindern. Lernen als Ausdruck und Folge des kindlichen Interesses geschieht weitgehend selbsttätig. Es findet im wesentlichen als Arbeit oder Spiel statt, als natürliche Getriebenheit des Kindes, Wissen zu erwerben, Fähigkeiten auszubilden. Diese Art des Lernens geschah früher häufig und geschieht heute selten im Bereich der Familie, wo ungezwungen, nebenbei, abgeschaut von den älteren Geschwistern, angeregt durch Vater oder Mutter aufgrund von Problemen, unerklärlichen Beobachtungen, neugierigen Fragen etc. eine Aktivität des Kindes erfolgt. Schule ist heute oftmals der einzige Ort für Kinder, an dem sie von anderen lernen, sich zusammen mit anderen betätigen können.

Beim "Lernen" des Kindes kommt erzieherischen Zielen und Prozessen vorrangige Bedeutung zu. Erziehung wird verstanden als absichtsvolles, aber auch ohne Absicht erfolgendes Geschehen, bei dem das Kind Schritt für Schritt zu einem wichtigen Mitglied einer echten Gemeinschaft wird. Es übernimmt Zwecke, Normen, Verhaltensweisen der sozialen Umgebung. Dazu muß diese entsprechend eingerichtet sein. Gemeinschaftssinn, Sozialität kann nicht in das Kind hineingepredigt oder mit anderen Mitteln erzwungen werden. Sie sind im natürlichen Geschehen des Miteinanders auszubilden. Die Gemeinschaft hat ebenfalls eine Verpflichtung dem einzelnen gegenüber, indem sie die Bedingung darstellt und dafür sorgt, daß dieser seine Individualität weitgehend entfalten kann. Sie ist Grundlage und auch Mittel seiner Bildung, die jedoch ihren Wert nur auf der Basis von Erziehung entfalten kann.

## 2. Zweifel: Der Wert der Jahrgangsklasse

Wir haben von günstigen Umgebungen des Lernens und Erziehens gesprochen und müssen unter diesen Aspekten auch die Einrichtung der Jahrgangsklasse hinterfragen. Sie bildet die durchgesetzte Gruppierung unserer Kinder in der Schule, die uns bereits ganz selbstverständlich geworden ist. Aber ist sie wirklich die beste Form der Gruppierung? Die Jahrgangsklasse hat nach unserer Auffassung folgende schwerwiegende, die Kinder oftmals lebenslang belastende Eigenschaften, die durch eine jahrgangsübergreifende Gruppierung auszuschließen wären:

- Sie bietet zu wenig Möglichkeiten des "natürlichen Lernens" von Älteren.
- Wenn in der Jahrgangsklasse von anderen, die etwas besser wissen oder können, gelernt wird, erhält dies leicht den Makel der Unfähigkeit, der Leistungsschwäche, da der Unterschied ja nicht durch das Alter bedingt sein kann.
- Sitzenbleiber fallen unangenehm auf; dies bekommen sie zu spüren und haben jahrelang damit zu kämpfen.
- Die Integration in die Gruppe geschieht nicht auf natürliche Weise durch erfahrenere, ältere Mitglieder, sondern muß vom Lehrer meistens künstlich hergestellt werden. Wir denken an das stereotype "Entwickeln", Durchnehmen und Aufhängen von Gesprächsregeln, die oftmals nervtötenden ständigen Eingriffe des Lehrers durch Ermahnungen, Drohungen, Sanktionen oder an kunstvoll herbeigeführte Gruppenprozesse in wenigminütigen Phasen sog. "Gruppenarbeit".
- Der Lehrer kann sich weniger zurücknehmen, um andere Schülern wichtige Unterrichts- und Erziehungsaufgaben "beiläufig" erledigen zu lassen bzw. selbst wichtige andere Aufgaben zu übernehmen (z.B. individuelle Beobachtung oder Betreuung).
- Stigmatisierungen wie "Der Doofe" oder "Der mathematisch Begabte" bleiben oftmals 13 Jahre erhalten. Der Doofe kommt nicht in den für seine Persönlichkeitsentwicklung wichtigen Genuß, auch einmal der Klügere, der Helfende zu sein. Gelegentlich versucht man ihm einzureden, er sei praktisch begabt, im Turnen ein As o.ä. "Der Kluge" kommt nicht in die Gelegenheit, auch wieder einmal zurückstecken zu müssen, die Überlegenheit anderer zu erfahren etc.
- Schulanfänger können sich nicht in ein bereits funktionierendes Gruppenleben einordnen, es muß ihnen jedes Jahr erst mühsam beigebracht werden.

PETERSEN faßt in der Regel drei Jahrgänge zu sog. "Stammgruppen" zusammen. Alle drei Jahre hat sich der Ältere/Leistungsstärkere als Jüngerer in eine neue Gruppe zu integrieren, in denen andere Kinder Führungsaufgaben übernommen haben. Die, die im Modell der Jahrgangsklasse am unteren Ende der sozialen Wertschätzungsskala rangieren würden, können nun wieder ihre Überlegenheit sinnvoll und sozial wertvoll praktisch werden lassen, sie können wirklich helfen: sie, die sonst nur ungeliebte Abnehmer angeordneter Hilfemaßnahmen sind.

Formel für das Vorhaben, Kinder auf natürliche Weise zum Lernen zu bewegen, ist bei PETERSEN die "pädagogische Situation". Der wesentliche Anteil täglichen schulischen Lernens soll dadurch geschehen, daß sich Kinder der Stammgruppe in einer Situation befinden, die als solche selbst und eben nicht durch kunstvolles Motivationsgebaren oder verkrampfte Impulstechniken des Lehrers bewirkt, daß Kinder nachdenken, fragen, ausprobieren, eine Lösung suchen. Dabei liegen die Fragen, die die Kinder interessieren, die sie in die Schule mitbringen oder dort entdecken, in ihrem

wirklichen Leben. Es entstehen "natürliche Fragesituationen", nicht aufgesetzte Frageakte, keine Inszenierungen, bei denen der Schüler doch genau weiß, welche Frage er nun in der Phase der "Problemfindung" stellen soll. Eher kommt es dazu: Anna bringt eine verpuppte Raupe mit, auf einem Acker in der werden die Überreste eines englischen Jagdbombers aus dem zweiten Weltkrieg gefunden, ein Schüler hat im Fernsehen erfahren, daß mehrere Tonnen Tomaten vernichtet wurden etc. Dies sind Beispiele für die Kinder bewegende Erfahrungen, die in der Schule den Inhalt einer pädagogischen Situation gebildet haben.

Wenn wir überlegen, wie Kinder nun außerhalb der Schule ihren Fragen nachgehen, bemerken wir, daß dies durchaus nicht in (administrativ) vorgeschriebenen Ordnungen geschieht. Sie halten sich nicht an eine bestimmte Zeitvorgabe (45 Minuten), reduzieren ihre Fragen und Tätigkeiten nicht auf gegebene Aspekte eines Gegenstandes (Fach), sie sehen Gegenstände auch nicht isoliert, unter einem bestimmten Blickwinkel, sondern als ganzheitliche, beeindruckende Dinge, die eine Vielzahl von Aspekten beinhalten. Kinder lernen aus eigenem Antrieb, aber, was heißt schon "lernen": Was sie tun, ist arbeiten, spielen, miteinander sprechen, feiern u.a. Und genau dieses - Arbeit, Gespräch, Spiel und Feier - soll in der erweiterten Lernsituation geschehen.

Die Kinder sprechen etwa am Morgen über bestimmte Erlebnisse, sie arbeiten anschließend an ihrem "Pflanzenalbum", danach spielen sie in unterschiedlichen Gruppierungen, am Ende des Unterrichtstages findet eine Schlußfeier statt, bei der ein vorbereitetes Gedicht vorgetragen, ein Lied gesungen, kurz meditiert wird. So gliedert sich der Unterrichtstag sehr abwechslungsreich und harmonisch in eine Abfolge natürlicher Lern- oder Lebenssituationen, die nichts mehr mit Stundenplan und Fächerunterricht gemeinsam haben.

&lt; }

### 3. Zweifel: Die Effektivität von Stundenplan und Lehrplan

Andererseits wissen wir auch genau um die Vorteile ökonomischen Lernens, z.B. in der Form von Lektionen. Das kleine "a" oder die englische Vokabel, das große Einmaleins oder das Anlegen einer Tabelle sind nicht oder nur äußerst umständlich ausschließlich über das Interesse des Schülers, eigenständig oder in der Gruppe zu erwerben. Der bisher vorgestellte "Kernunterricht" soll deshalb durch straffe "Kurse" ergänzt werden, in denen vor allem grundlegendes Wissen erworben werden soll (Lesen, Schreiben, Rechnen). Hier hat der Lehrer auch andere Aufgaben: Es wird eher steuernd, vorgehend, kontrollierend vorgegangen, während im sog. Gruppenunterricht eher zurückhaltend, begleitend, beobachtend agiert wird.

Kurs- und Gruppenarbeit werden im "Wochenarbeitsplan", der dem Unterricht der Jenaplan-Schule als Grobgerüst dient,

rhythmisch angeordnet. Dieser Wochenarbeitsplan ist zugleich die Kritik PETERSENS am so von ihm genannten "Fetzenstundenplan" der alten resp. der heutigen Schule. Dieser wechselt auf barbarische Weise Gegenstände, unterbricht die intensivsten Interessenbetätigungen der Schüler und verlangt, daß von einem Augenblick auf den anderen ein spezifisches Lerninteresse des Schülers entflamme.

Die Arbeit im Sinne des Wochenarbeitsplans unterstellt den Klassenlehrer bzw. den "Stammgruppenleiter", der an allen Jenaplanschulen selbstverständlich ist.

*Besonders gut und kurzfristig zu realisieren scheinen uns*

- die Planung und Gestaltung von Feiern (z.B. Wochenbeginn und Wochenschluß),

- die Einführung von Phasen freier Arbeit,
- der Kursunterricht (ohnehin),
- eine pädagogische Pausengestaltung,
- projektorientiertes Arbeiten.

#### **4. Zweifel: Schule als verwaltete Einrichtung**

Wenn Kinder auf natürliche Art und Weise lernen sollen, schließt dies die Integration wichtiger Personen im Umkreis der Schule mit ein. Insbesondere die Eltern sind von Jenaplanschulen aufgerufen, sich am Schulleben so aktiv wie möglich zu beteiligen. Insofern ist es keine Ausnahme, daß Eltern (unentgeltlich) etwa komplette Kurse übernehmen: Die Mutter eines Schülers beherrscht etwa das "Klöppeln" meisterhaft; warum soll sie ihre Kenntnisse nicht an interessierte Kinder weitergeben dürfen. Aber Eltern sollen auch "Förderunterricht" für schwächere Schüler erteilen, die Pausenaufsicht übernehmen, den Schulausflug mitorganisieren, sich am Unterrichtsgang beteiligen, Arbeitsmittel anfertigen, den Schulgarten mitgestalten, Schulfeiern mitplanen und durchführen - dies alles kann an Jenaplanschulen tatsächlich erlebt werden! Das gegenseitige Vertrauen wächst, Konflikte nehmen ab, ein gemeinsames Gruppengefühl entsteht.

Schulgemeinde statt bloß verwaltete Einrichtung heißt auch intensives fachliches und menschliches Miteinander der Lehrer in Konferenzen, Besprechungen, an Nachmittagen und Wochenden.

#### **5. Zweifel: Leistungskult**

Unsere Schule ist zuerst Leistungsschule. Wir wollen sie zu einer Lebensschule weiterentwickeln. Meßbare Leistung mit all ihren negativen Begleiterscheinungen (negatives Selbstbild, Diskriminierungen, Ängste etc.) beherrscht das Schulleben und läßt eine pädagogische Atmosphäre nur schwer entstehen. Wenn Menschen gleichwertig und förderlich zusammenleben, jeder die Würde des anderen unabhängig von dessen Schwächen

zu achten weiß, Mängel nicht Spott, sondern Hilfe herausfordern, wenn jeder gerne arbeiten und etwas leisten soll, sind Benotungen der Schüler im Sinne unserer gebräuchlichen Ziffernnoten störend. Was erleben wir nicht alles an Schummelei, Betrugerei wegen der Noten; wie soll moralische Erziehung hier erfolgreich sein! Eine "Vergiftung" des Lehrer-Schüler-Verhältnisses, häufig aber auch des Lehrer-Eltern-Verhältnisses, ist durchaus geläufige Folge der Ziffernbenotung.

Wir wollen das Noten(un)wesen durch schriftliche Berichte ersetzen. In "objektiven Berichten" für die Eltern finden sich Beurteilungen der kognitiven Leistungen, der sozialen Entwicklung des Kindes, Eigenarten, Neigungen, Begabungen werden beschrieben; das Kind wird von allen in der Gruppe tätigen Lehrpersonen beurteilt. Vom Gruppenleiter/Klassenlehrer soll ein "subjektiver Bericht" für die Hand des Kindes angefertigt werden, der eher ermutigend, anregend verfaßt ist. Einiges wird verschwiegen, anderes milder oder deutlicher ausgedrückt als im objektiven Bericht.

Die Schüler wollen und sollen leisten dürfen, der Lehrer verfolgt und fördert den Werdegang der je individuellen Leistung. Ihn interessiert in erster Linie das Zustandekommen der Leistung, nicht das Ergebnis. Was der Schüler kann und wie er etwas leistet ist bedeutsamer als das Wissen darüber, ob er etwas kann oder nicht kann. Wir wünschen uns Leistungskultur statt Leistungskult, bei dem die gute Note zum angebeteten Götzen, der Unterricht zum Götzendienst verkommt, sich Person und Gemeinschaft den Forderungen eines Leistungsfetisch unterwerfen, der Selbstwert definiert und bei dem all die bekannten negativen Formen der Konkurrenz zu beobachten sind!

Verhältnisse an unseren Schulen einzurichten, in denen Kinder gerne lernen, sich als wertvolle Menschen und Mitmenschen erfahren, förderlich zusammenleben, muß unsere Aufgabe sein. Jenaplan-Pädagogik ist die stille Pädagogik, die nicht mit prunkvollen Projekten glänzt, mit Zertifikaten winkt, mit methodischem Handwerk besticht. Sie vollzieht sich zuallererst in den Herzen der Lehrpersonen selbst.

Auch und selbstverständlich sind Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, eingeladen, bei uns mitzuarbeiten - an der Gestaltung unserer Zeitschrift KINDERLEBEN, an der Mitwirkung bei Fortbildungen, als Helfer in vielen Belangen. Wenden Sie sich an

